



Alltag – Albtraum – Abenteuer

Gebirgsüberschreitung
und Gipfelsturm in der
Geschichte

Herausgegeben von:
Michael Kasper, Martin Korenjak,
Robert Rollinger, Andreas Rudigier

Montafoner Gipfeltreffen

Band 1

Herausgegeben von Michael Kasper, Martin Korenjak, Robert Rollinger und Andreas Rudigier

Michael Kasper, Martin Korenjak, Robert Rollinger, Andreas Rudigier (Hg.)

Alltag – Albtraum – Abenteuer

Gebirgsüberschreitung und Gipfelsturm in der Geschichte



2015

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Vorarlberger Landesmuseums
des Landes Vorarlberg
des Standes Montafon und
des Ludwig Boltzmann Instituts für Neulateinische Studien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Abbildung auf dem Umschlag: Unter dem Piz Buin. Montafon Archiv

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Lektorat: Jörg Eipper-Kaiser, Graz
Layout: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79651-0

Geleitwort

Der freundlichen Einladung der Herausgeber, zu diesem Band ein Geleitwort zu verfassen, komme ich mit Vergnügen nach, geht es doch hier um ein Thema, das mir in mehrfacher Hinsicht am Herzen liegt.

Zum einen gehört der Bergdiskurs zu den Forschungsbereichen, mit denen sich das von mir mitinitiierte Ludwig Boltzmann Institut für Neulatein an der Universität Innsbruck befasst. Dort hat man z. B. bereits die Erkenntnis gewonnen, dass der Wandel des Alpenbildes von einem grässlichen Ort der Schreckenisse, den es zu meiden, zu einem schönen der Erholung und Erbauung, den es aufzusuchen gilt, nicht erst mit Rousseau und Goethe, mit Aufklärung und Romantik einsetzt, sondern schon etwa zwei Jahrhunderte früher, als ein Produkt von Humanismus und Reformation.

Zum anderen beschäftigt mich das Thema persönlich als Alpenbewohner und Bergsteiger, aber auch als Philologen schon lange: Als Stubaier und damit Bewohner eines touristisch sehr aktiven Tales erlebe ich ganz unterschiedliche Teilnehmer am Bergdiskurs. Gleichzeitig habe ich mich mit diesem Phänomen bereits in verschiedenen Textsorten, wissenschaftlichen und solchen für ein breiteres Publikum, auseinandergesetzt.

Einheimische gingen früher, in meiner Jugend, ganz selten „auf den Berg“, sie gingen „in den Berg“. Damit war nicht ein Bergwerk gemeint, sondern fast immer ein mehr oder weniger bewaldeter Berghang (der, wie in meinem Heimatort Telfes auf 1000 m Seehöhe, auch unterhalb des Dorfes liegen konnte), den man aufsuchte, um dort irgendetwas Nützliches zu tun, etwas Land- oder Forstwirtschaftliches, oder auch Beeren oder Pilze zu sammeln. Die wirtschaftlich irrelevante Gipfelregion hingegen wurde nahezu nie aufgesucht.

Manche Einheimische ahmten (wie meine Brüder und ich) aber auch die erst in den 50er- und 60er-Jahren häufiger werdenden Touristen nach, bestiegen Gipfel und fanden Vergnügen an schwierigen Kletterrouten oder rassigen Schiabfahrten. Bis heute ist die Zahl derartiger Einheimischer überschaubar. Bauern und Jäger z. B. fahren immer noch lieber mit dem Auto auf die Alm, um nach Vieh oder Wild Ausschau zu halten.

Dieser Befund spiegelt sich, für den Philologen reizvoll, in der Entwicklung der Bergnamen wider. Wenn diese älter sind, handelt es sich sehr oft nicht um ursprüngliche Bezeichnungen eines Gipfels, sondern um die von tiefer liegenden und irgendwie genutzten Bereichen, die dann, im Zuge der steigenden Bedeutung der Gipfel, zu diesen „aufgewandert“ sind.

Ich belege das mit drei Beispielen aus meiner engeren Heimat, dem Stubai. Ein das vordere Tal beherrschender und bereits von Innsbruck aus in schöner Dreigipfligkeit sichtbarer Berg ist die Serles. Ihre Namenswurzel ist das romanische Wort *serrula*, „kleine Säge“. (Im Stubai gab es bis ins Mittelalter romanische Benennungen von Orten und Fluren.) Damit bezeichnete man ein Weidegatter am Waldraster Jöchel unterhalb der Serles, das wohl die Weiden der beiderseits im Tal liegenden Ortschaften Mieders und Matrei trennte. „Sörls“, gebildet aus der erwähnten Wurzel und einem in Tirol häufigen Ortsnamensuffix *-s*, findet sich in alten Belegen. Heute wird nicht mehr diese Flur, sondern der Gipfel damit benannt, die Serles teilt ihre Wurzel so mit der spanischen „Sierra“, wo wohl die Ähnlichkeit gezackter Bergketten mit einer Säge zu dieser Benennung geführt hat.

Der Serles gegenüber liegt auf der anderen Talseite die Saile, in unserer Mundart „Soala“ genannt. Sie kommt zu ihrem Namen wegen tiefer im Weidegebiet gelegener Pfützen, die man im Bairischen als „soalla“ o. ä. bezeichnete (davon kommt z. B. auch der Name des „Solsteins“ im Karwendel).

Etwas weiter hinten im Tal steht, wieder sehr dominant, der Habicht, dessen Name sich erstmals in der berühmten Tirolkarte von Peter Anich findet. Ältere Einheimische nennen ihn heute noch „Hoger“ oder „Hower“, was auf ein eingezäuntes Weidegebiet deutet, das man im Mittelalter mit „Haab“ bezeichnete. Anich ist hier wie sonst manchmal wohl seinem aufklärerischen Impetus gefolgt und hat unzulässig (und romantisierend) nach dem Raubvogel etymologisiert.

Die für uns hier gewonnene Erkenntnis ist trivial: Nur was für uns Bedeutung hat, gerät in den Diskurs. Nun aber ist der Diskurs über Berge für die darin lebenden Bewohner wie für jene, die sie aufsuchen, jedenfalls bedeutsam, und er hat nicht nur in der Neuzeit laufend an Bedeutung zugenommen, sondern heute, im Kontext von Klimawandel und knapp werdenden Ressourcen, ganz neue Dimensionen erreicht. Man braucht hier gar nicht Michel Foucault zu bemühen, um die Relevanz einer Analyse dieses Diskurses für die Weiterentwicklung des alpinen Raumes zu erkennen. Eine solche Analyse aber kann nur im Zusammenwirken vieler Disziplinen gelingen, und hier haben die Geisteswissenschaften eine den Naturwissenschaften zumindest ebenbürtige Rolle. In diesem Sinne gratuliere ich den Herausgebern zur Wahl des Themas und wünsche dem Band eine zahlreiche, interessierte Leserschaft.

Karlheinz Töchterle

Vorwort

Seit es Menschen gibt, gehen sie ins und übers Gebirge. Für viele – Hirten, Händler, Bergleute – ist das einfach Alltag und Arbeit. Andere zwingen außergewöhnliche Ereignisse, etwa der Krieg, sich in dieses ungewohnte Gelände zu begeben, dessen Naturgefahren und wilde Bewohner ihnen Angst und Schrecken einflößen. Und wieder andere suchen das Gebirge aus eigenem Antrieb auf, um sich in spektakulärer Umgebung heroisch in Pose zu werfen oder eine Intensität des Erlebens zu entdecken, die ihnen der Alltag nicht bieten kann.

Unter diesen Umständen erstaunt es nicht, dass Berge seit Langem ein beliebtes Thema der historischen Forschung im weitesten Sinne darstellen. Dabei betrachtet man sie meist aus einer Reihe klar umrissener Perspektiven: Der Alpinist interessiert sich für die Geschichte seines Sportes und erkennt in dem, was die Menschen früherer Epochen im Gebirge taten, entweder die Wurzeln des modernen Alpinismus oder dessen Gegenbild. Der Wirtschaftshistoriker fragt nach Bergbau, Almwirtschaft und Handelsrouten. Als Ort des Numinosen ist das Gebirge ein beliebtes Arbeitsfeld der Religionswissenschaft usw. Eine solche Art der Fokussierung erlaubt es, manche Aspekte scharf ins Auge zu fassen, und hat zweifellos zu Resultaten von bleibendem Wert geführt. Sie klammert aber auch vieles aus, verdunkelt größere Zusammenhänge und macht es unmöglich, bestimmte komplexe Fragen überhaupt zu stellen. Dem Gebirge und seiner Rolle für die Menschen insgesamt wird man besser gerecht, wenn man es aus einer Vielzahl von Perspektiven zugleich zu betrachten versucht.

Aus diesen Gründen hat das erste Montafoner Gipfeltreffen, das vom 7. bis zum 11. Oktober 2013 unter dem Titel *Gebirgsüberschreitung und Gipfelsturm* in Schruns stattfand, bewusst einen möglichst breiten, universalhistorischen Zugang gewählt. Schon bei der Auswahl der Beiträge wurde Wert auf disziplinäre Vielfalt gelegt: Das Spektrum reichte von der Geschichte mit ihren vielen Unterfächern wie Militär-, Sozial-, Wirtschafts-, Tourismus- und Alpingeschichte über Archäologie, Religionswissenschaft, Kunstgeschichte, Philologie und Literaturwissenschaft bis hin zu den Gender Studies und zur Kulturanthropologie. Chronologisch wurde ein Bogen von der Steinzeit über die Hochkulturen des Alten Orients und der Antike, das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis zur Moderne und zur Gegenwart geschlagen. In geographischer Hinsicht stand das Regionale – das Montafon und Vorarlberg – neben den Bergen der Welt. Das Gespräch zwischen verschiedenen Fächern und Epochen, Landeskunde und Weltgeschichte, das sich hieraus ergeben hat, haben alle Beteiligten als spannend und bereichernd empfunden. Wir hoffen, dass wir mit dem vorliegenden Band etwas von dieser Faszination an einen grö-

berer Leserkreis weitergeben können. Die für den Druck bearbeiteten Vorträge werden hier in chronologischer Reihenfolge präsentiert:

Harald Stadler eröffnet den Reigen mit einem zeitlich weitgespannten Überblick über archäologische Fundstellen in den Alpen, der im Mesolithikum beginnt und bis ins 20. Jahrhundert reicht. – Ebenfalls sehr weit zurück, nämlich bis ins Mesopotamien des 3. Jahrtausends v. Chr., führt uns Sebastian Fink: Schon die Herrscher und Helden des Alten Orients setzten sich zur Selbstdarstellung und Selbstbestätigung in einer Weise mit dem Gebirge auseinander, die den vielbeschworenen Pioniergeist des Westens um Jahrtausende vorwegnimmt.

Die ersten vier der fünf Aufsätze aus dem Bereich der klassischen Antike bilden eine in sich geschlossene Gruppe, die sich militärischen Gebirgsüberschreitungen widmet: Der Beitrag von Oliver Stoll untersucht eine der berühmtesten Gebirgsdurchquerungen der Geschichte überhaupt, nämlich den Marsch des griechischen Söldnerführers Xenophon durchs unwirtliche Hochland von Anatolien nach der Schlacht von Kunaxa (401 v. Chr.). – Ein zeitnahes Gegenstück hierzu bietet Barbara Czerny: Sie vergleicht, wie sich die Hindukusch-Überschreitung während des Alexanderzuges 329 v. Chr. einerseits in der rhetorisch überhöhten Darstellung des römischen Historikers Curtius Rufus, andererseits im nüchternen Bericht des Griechen Arrian ausnimmt. – Noch berühmter als diese beiden Unternehmen ist nur mehr der Alpenübergang Hannibals im Jahr 218 v. Chr., dessen Beschreibung in den historischen Quellen der Beitrag von Kai Ruffing analysiert. – Weniger Aufmerksamkeit hat bisher die Überschreitung des Großen St. Bernhard durch Aulus Caecina Alienus im römischen Vierkaiserjahr 69 n. Chr. gefunden – zu Unrecht, wie Josef Wiesehöfer zeigt: Der Umstand, dass sie bei winterlichen Verhältnissen stattfand, macht sie zu einem besonderen Bravourstück. – Nach diesen historisch-handfesten Unternehmungen nimmt Martin Lang den Leser mit in geistige Höhen: Er zeigt, wie sich der große syrische Theologe und Dichter Ephräm (306–373) in seinen Hymnen das Paradies als himmelhohen Berg und den Weg dorthin als spirituellen Aufstieg vorstellt.

Von den beiden Beiträgen, die sich schwerpunktmäßig dem Mittelalter widmen, führt der erste in die Weiten Zentralasiens: Die Erfahrung der dortigen Hochgebirge, die sich im späten 13. Jahrhundert im Reisebericht des Marco Polo niederschlagen, sind Gegenstand der Erörterungen von Hermann Niedermayr. – Manfred Tschakner weist in seinem Beitrag über „Schamanen, Goldgräber und Soldaten“ eine Reihe lebensweltlicher Zusammenhänge auf, die Menschen im damaligen Vorarlberg ins Gebirge führen konnten; der überraschend pragmatische Umgang mit den Bergen, den er dokumentiert, hat mit Heroismus ebenso wenig zu tun wie mit einer angeblichen generalisierten Gebirgsangst.

Überaus heroisch wusste sich dagegen zu Beginn der frühen Neuzeit Maximi-

lian I. (1459–1519) im Gebirge in Szene zu setzen. Im *Theuerdank* und dessen neulateinischer Übersetzung, dem *Magnanimus*, den Johanna Luggin untersucht, ließ er sich als kühner Jäger verewigen, der verschiedensten alpinen Gefahren immer wieder um Haaresbreite entrinnt. – Der Gebirgsjagd widmen sich auch Wolfgang Kofler und Anna Novokhatko, doch kommt diese nun aus der Sicht der Bejagten, konkret eines alten Gamsbocks zur Sprache, der sie in der *Algoica rupicaprarum venatio* des Franz Bernhard Freiherr von Hornstein (1749) als wüstes Gemetzel schildert. – Die Opferperspektive spielt auch bei Wolfgang Scheffknecht eine wichtige Rolle: Sein Beitrag zeigt auf, dass der als militärisch-alpinistischer Geniestreich verklärte Zug des Generals Suworow aus dem Tessin ins Alpenrheintal im Herbst 1799 tatsächlich ein Debakel war, das Tausende Menschenleben forderte, und erklärt, welche Faktoren zu seiner Glorifizierung führten.

Auf das Gebiet der Kunstgeschichte begeben wir uns mit dem ersten Aufsatz zur Moderne, der von Doris Hallama stammt. Anhand einer Reihe von Beispielen vom späten 18. bis zum frühen 21. Jahrhundert zeichnet sie nach, wie sich das Bergbild von der Überhöhung der wilden Natur zur Anklage gegen die Naturzerstörung und weiter zur nüchternen Bestandsaufnahme des Vorhandenen entwickelte. – Einblick in die Auseinandersetzung mit einem faszinierenden Berg, der auch als „Vorarlberger Matterhorn“ bezeichneten Zimba, gewährt Christof Thöny. Seine Darstellung, für die er sich unter anderem auf frühe Gipfelbücher stützen kann, führt von der Erstbesteigung 1848 bis in die frühe Nachkriegszeit. – Zwei Jahre nach der Zimba, 1850, wurde mit dem Piz Bernina der höchste Gipfel der Ostalpen durch den Bündner Topographen und Förster Johann Coaz erstmals bestiegen. Wie es im Rahmen der kartographischen Erschließung der Schweizer Alpen dazu kam, erläutert Florian Hitz. – Hermann Kuprian widmet sich einem der dunkelsten Kapitel der militärischen Alpingeschichte, dem Gebirgskrieg der Jahre 1915–1918 in Südtirol und im Trentino. Er spürt der ungebrochenen Faszination, welche die Dolomitenfront bis heute ausübt, und den zahlreichen modernen Mythen nach, die sich um sie ranken. – Bergsteigerinnen haben zur Erschließung der Alpen einen bedeutenden, lange kaum gewürdigten Beitrag geleistet. Wie und unter welchen Rahmenbedingungen das geschehen konnte, zeigt Edith Hessenberger am Beispiel der Silvretta und von Hermine Flaig (1901–2000), die dort gemeinsam mit ihrem Mann seit den 1920er-Jahren aktiv war. – Zu Hannibals Alpenüberschreitung führt der Aufsatz von Jon Mathieu zurück. Aus der reichen Rezeptionsgeschichte greift er den Fall des amerikanischen Abenteurers Richard Halliburton heraus, der 1935 auf einem Elefanten über die Alpen ritt – ein frühes Reenactment eines historischen Ereignisses. – Gipfelkreuze sind heute zwar aus der alpinen Landschaft kaum mehr wegzudenken, stellen aber ein relativ junges Phänomen dar. Welch komplexe Motive hinter ihrer Errichtung stehen können,

demonstriert Michael Kasper anhand der Geschichte des ersten Kreuzes auf dem Piz Buin, dem höchsten Vorarlberger Gipfel, das 1936 dort aufgestellt wurde. – Verkündete diese Aktion eine katholische Botschaft, so wurde die Erstbesteigung des Elbrus im Kaukasus durch deutsche Gebirgsjäger 1942 zu einem Musterbeispiel deutschen Heldentums stilisiert. Dirk Rupnow rekonstruiert ihre Vorgeschichte, ihre propagandistische Ausschlichtung im Krieg und ihre Verharmlosung als unpolitische Tat einiger begeisterter Bergfexe danach. – Der Zweite Weltkrieg hatte auch einschneidende Auswirkungen auf das Leben von Heinrich Harrer und Peter Aufschnaiter, die bei seinem Ausbruch in Indien verhaftet wurden und 1944 durch den Himalaya nach Tibet flohen. Wido Sieberer erschließt anhand der Tagebuchaufzeichnungen der Protagonisten neue Aspekte dieser berühmten und vermeintlich gut bekannten Flucht.

In der unmittelbaren Gegenwart ist schließlich der Beitrag von Bernhard Tschofen und Sarah Wilner angesiedelt. Zugleich führt ihre Begleitung und kulturanthropologische Analyse einer organisierten Alpenwanderung „auf den Spuren von Ötzi“ in die Steinzeit und damit an den Beginn des Bandes zurück.

Unser erster und größter Dank gilt den Referentinnen und Referenten für ihre spannenden Vorträge, ihre Dialogbereitschaft sowie das Verständnis und die Disziplin bei der Abfassung der schriftlichen Beiträge. Die Finanzierung, ohne die Tagung und Tagungsband ein frommer Wunsch geblieben wären, haben großzügigerweise das Innsbrucker Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien, das vorarlberg museum, der Stand Montafon und das Land Vorarlberg übernommen. Karin Valasek war im Namen der Montafoner Museen für die Organisation vor Ort zuständig. Karlheinz Töchterle hat es sich trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen als Wissenschaftsminister ebenso wenig nehmen lassen, die Tagungsteilnehmer am Eröffnungsabend zu begrüßen, wie Harald Sonderegger als Vertreter des Landes Vorarlberg und Rudolf Lerch als Repräsentant des Standes Montafon. Souverän moderiert hat die Eröffnung Manfred Welte. Zu einem literarischen Ereignis wurde sie durch Raoul Schrotts eindrucksvolle Lesung aus seinem Essay *Auf dem Weg nach Namlos*, zu einem kulinarischen durch das Büffet der Bäuerinnen vom Verein „bewusstmontafon“. Das Tal und seine Bewohner werden uns noch lange in schöner Erinnerung bleiben. Schließlich danken wir dem Böhlau Verlag für die Bereitschaft, den Tagungsband zu publizieren, und insbesondere Johannes van Ooyen für die engagierte Betreuung.

Zu guter Letzt sei uns der kurze Hinweis auf das zweite Montafoner Gipfeltreffen gestattet, das vom 22. bis 26. Juni 2015 in Gaschurn stattfinden und dem Thema „Landschaft“ gewidmet sein wird.

Innsbruck, September 2014

Michael Kasper, Martin Korenjak, Robert Rollinger, Andreas Rudigier

Inhalt

Harald Sonderegger	
Grußwort	5
Karlheinz Töchterle	
Geleitwort	7
Vorwort	9
Vorgeschichte und Alter Orient	
Harald Stadler	
Gebirgsüberquerungen in Vor- und Frühgeschichte	
Archäologische Befunde am Septimerpass (Graubünden)	
und auf der Alpe Spora (Vorarlberg)	17
Sebastian Fink	
Vom höchsten Gipfel zum Grund des Meeres	
Naturbeziehung als Herrschaftslegitimation im Alten Orient	32
Klassische Antike	
Oliver Stoll	
Xenophons Marsch durchs Gebirge	
Ein Beispiel asymmetrischer Kriegführung aus der Antike	48
Barbara Czerny	
Der Kaukasos in Asien	
Besonderheiten der Darstellung in der Alexanderhistoriographie	
bei Curtius und Arrian	64
Kai Ruffing	
Hannibals Überquerung der Alpen	79
Josef Wieshöfer	
Caecinas Zug über den Großen St. Bernhard im Jahre 69 n. Chr.	93

Martin Lang

Gebirgsbezwungung in der Metaphorik der Kirchenväter

Ephräm der Syrer und sein Paradiesesberg 105

Mittelalter

Hermann Niedermayr

Marco Polo auf dem „Dach der Welt“ 119

Manfred Tschaikner

Schamanen, Goldgräber und Soldaten

Frühe Formen der ‚Aneignung‘ von Gebirgen in Vorarlberg. 135

Frühe Neuzeit

Johanna Luggin

Maximilian I. bezwingt das Gebirge

Der *Magnanimus* des Richardus Sbrulius. 151

Wolfgang Kofler und Anna Novokhatko

Lateinisch sprechende Gämser in den Allgäuer Alpen

Die *Algoica rupicaprarum venatio*

von Franz Bernhard Freiherr von Hornstein 168

Moderne

Wolfgang Scheffknecht

Die Bezwungung des Gebirges durch Marschall Suworow (1799) 185

Doris Hallama

Erhaben – bedrohlich – verbaut

Gebirgsbezwungungen in der Kunstgeschichte 205

Christof Thöny

Die Zimba im Montafon und ihre permanente Bezwungung 223

Florian Hitz
 Die Erstbesteigung des Piz Bernina
 Vorgeschichte, Vollzug und Verarbeitung einer alpinistischen Glanztat. . . . 236

Hermann J. W. Kuprian
 Der Mythos des Gebirgskrieg(er)s und der Erste Weltkrieg 258

Edith Hessenberger
 (Keine) Frauen in der Silvretta
 Die Ausnahmebergsteigerin Hermine Flaig. 273

Jon Mathieu
 Auf einem Elefanten über die Alpen im Jahr 1935 nach Christus
 Zur Hannibal-Rezeption der Neuzeit. 284

Michael Kasper
 „Kreuzzug auf den Piz Buin“
 Die Gipfelkreuzerrichtung als politische Machtdemonstration. 297

Dirk Rupnow
 Hitlers Gebirgsjäger auf dem Elbrus 1942
 Diesseits und jenseits von Kriegspropaganda und Nachkriegsmythen. . . . 317

Wido Sieberer
 Der lange Weg nach Lhasa
 Heinrich Harrers und Peter Aufschnaiters Flucht aus dem
 Gefangenenlager in Dera Dun (Indien) über den Himalaya 332

Gegenwart

Sarah Willner und Bernhard Tschofen
 Mit dem Carbonstock in die Steinzeit
 Alpenpassage und Geschichtskultur. 343

Index 359

Hannibals Überquerung der Alpen

„Nur wenige Oberbefehlshaber antiker Armeen waren ähnlichen Strapazen ausgesetzt wie Hannibal auf diesem Zug, allenfalls Alexander der Große und Caesar.“ Mit diesen Worten leitete der Marburger Althistoriker Karl Christ in seiner Hannibal-Biographie die Schilderung des eigentlichen Alpenübergangs des Barkiden ein, um dann am Schluss das letztlich erfolgreiche Unternehmen folgendermaßen zu beurteilen:

Die Erkundung und logistische Vorbereitung des Unternehmens war vorbildlich, die Durchführung trotz aller Imponderabilien, der Überfälle und Gegenstöße der Alpenbewohner entschlossen. Unvermeidliche Krisen wurden durch den höchsten persönlichen Einsatz des Feldherrn gemeistert. Die relativ häufige Einschaltung von Ruhetagen belegt die realistische Einschätzung der Belastungen wie der Kampfkraft der eigenen Verbände. Sie belegt zugleich auch die ungewöhnliche Rücksichtnahme auf die mitgeführten Tiere. Es gibt nur wenige antike Feldzüge, in denen die Tiere so häufig erwähnt werden wie hier.²

Aus den Worten Christs spricht nicht nur eine allfällige Bewunderung für die militärische Leistung Hannibals, sondern auch eine gewisse Faszination für die entgegen allen Widerständen erzwungene Passage durch das Gebirge in die Po-Ebene. In der Tat stellt der Zug des Puniers und seiner Armee über die Alpen ein Faszinosum dar, dem sich die einschlägige Forschung bis heute immer wieder widmet. Dies gilt insbesondere für die Route, die Hannibal nahm, bzw. die Lokalisierung des Passes, auf dem das Heer den Alpenkamm querte. Beides wurde und wird in der Forschung immer wieder diskutiert.³ Im Jahr 2001 zählte man nicht weniger als 800 Publikationen, die sich in der einen oder anderen Weise der Überquerung der Alpen widmeten.⁴ In jeder Hannibal-Biographie findet

1 Vgl. Christ 2003, 64–65.

2 Vgl. Christ 2003, 68.

3 Vgl. die Auflistung der Pässe bei Seibert 1993a, 199–200; Hoyos 2006; Leveau/Mercalli 2011; Delaine 2011, bes. 135–137 mit einer exemplarischen, aber nichtsdestoweniger zahlenmäßig beeindruckenden Auflistung von einschlägiger Literatur zum Thema seit dem 16. Jh.

4 Vgl. Delaine 2011, 128.

sich dementsprechend eine mehr oder minder ausführliche Schilderung derselben.⁵ Insgesamt wurden nicht weniger als dreizehn Pässe als Ort der Überquerung namhaft gemacht.⁶ Übrigens wurde die Stelle, an der Hannibal den Alpenkamm überschritt, bereits in der Antike kontrovers diskutiert. Livius führt nämlich am Ende seiner Schilderung des Zuges über die Alpen aus, obwohl doch die *Taurini Semigalli* bei allen Gewährsleuten als Volk, auf das Hannibal nach der Überquerung der Alpen als erstes traf, feststünden, wundere er sich über den Streit, wo denn Hannibal die Alpen überschritten habe, und wendet sich dann gegen bei seinen Vorlagen geäußerte Auffassungen (Liv. 21, 38, 6). Der Alpenübergang wurde freilich nicht nur in der Fachwissenschaft diskutiert, sondern war und ist (?) in das kulturelle Gedächtnis solcherart eingebrannt, dass derselbe etwa auch bildlich immer wieder in Szene gesetzt wurde.⁷ Damit nicht genug: Wie die eingangs zitierte Äußerung Karl Christs zeigt, wurde Hannibal durch die Überquerung der Alpen in die Nähe Alexanders gerückt. Dies gilt freilich nicht nur für Christ, sondern auch für andere Forschungen zu Hannibal. So urteilte etwa der französische Hannibal-Biograph Serge Lancel folgendermaßen:

Sicher, keltische Horden hatten mehrfach die Alpen überquert, nicht zuletzt um 400 v. Chr., als sie bis Rom vorgedrungen und erst an den Hängen des Kapitols gebremst worden waren. Polybios (III 48) erinnert an diese Vorgeschichte, und als einer, der selbst diese Reise unternommen hat, neigt er dazu, sie ein wenig zu banalisieren. Aber daß eine ganze organisierte Armee von mehreren zehntausend Soldaten, mit ihrer Kavallerie, ihrer Militärverwaltung [...] und ihren Elephanten dies vollbrachte: das war eine Premiere. Die Leistung übertraf die Alexanders, ja stellte sie in den Schatten, erhob sich auf das mythische Niveau der Heldentaten des Herkules.⁸

Der Vergleich zwischen Hannibal und Alexander III. wird in der modernen Forschung des Öfteren angestellt. Jakob Burckhardt sieht etwa den Punier als deutlich über Alexander stehend an.⁹ Auch wird ihm eine besondere Rolle in der Weltgeschichte zugeschrieben, die der Alexander zugeschriebenen in nichts nachsteht. Dies gilt wiederum insbesondere für den Zug über die Alpen, denn er „... durchbrach zuerst diese gewaltige Grenzscheide; der punische Semit eröffnete

5 Siehe nur Seibert 1993b, 106–113; Lancel 2000, 123–137; Christ 2003, 63–68; Barceló 2004, 125–126.

6 Vgl. Seibert 1988, 57–72; Seibert 1993a, 199–200.

7 Vgl. Delaine 2011 mit zahlreichen diesbezüglichen Abbildungen.

8 Vgl. Lancel 2000, 124.

9 Vgl. Christ 2003, 177.

der europäischen Kultur ihren Weg¹⁰; wie Leopold von Ranke ausführt.¹¹ In einer solchen Sicht der Dinge wird der Alpenzug ebenso als eine Öffnung der Welt verargumentiert wie der Alexander-Zug.¹² Schließlich ist der Alpen-Zug noch mit einem anderen Faszinosum verbunden, nämlich den Elefanten, die Hannibal über die Alpen brachte. Nicht zufällig spielen sie eine wesentliche Rolle in der Historienmalerei, die sich die Alpenüberquerung zum Sujet gewählt hat; ja der Elefant taucht sogar als Abbildung in einem Manuskript der Weltchronik Ottos von Freising auf.¹³ In den 30er-Jahren des 20. Jh. führte besagte Faszination sogar so weit, dass man einen Elefanten den Großen St. Bernhard-Pass überqueren ließ.¹⁴ Der Elefant im Gebirge wird damit gleichsam zum Signet für den Zug des Hannibal.

Hannibals Alpenüberquerung ist vor dem Hintergrund einer historischen Betrachtung der Überquerung dementsprechend in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zunächst ist deren Rezeption zu nennen, die man schlicht als eindrucklich zu bezeichnen hat, da sie weit über den Kreis der Wissenschaft hinaus immer wieder zu beobachten ist. Desweiteren stammen die Quellen für die jedenfalls so wahrgenommene Großtat einer Überquerung des Alpenkamms nicht aus einem punischen Kontext, sondern ihre Schilderung ist vor allem dem in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts wirkenden griechischen Historiographen Polybios und dem am Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts wirkenden römischen, aus Patavium stammenden Historiographen Livius zu verdanken. Dementsprechend handelt es sich in beiden Fällen um eine Fremdwahrnehmung des Ereignisses, dem bereits in der antiken Überlieferung eine recht intensive Rezeption beschieden war. So werden im Folgenden einige Bemerkungen zu Art und Weise der literarischen Darstellung des Zuges bei Polybios und Livius zu machen sein, um dann einen Blick darauf zu werfen, wie spätere Autoren mit der von ihnen etablierten Erzählung umgingen.¹⁵ Schließlich und endlich ist die Alpenüberquerung Hannibals auch noch in historisch-geographischer Hinsicht von einigem Interesse, war es doch eben jener Zug, der die Alpen dauerhaft im antiken Weltbild etablierte.¹⁶

10 Vgl. Ranke 1922, 107.

11 Vgl. Christ 2003, 177.

12 So der Name einer Ausstellung über denselben: vgl. Hansen 2009.

13 Zu der Konstruktion dieses Hannibal-Mythos vgl. Tarpin 2011.

14 Vgl. Dalaine 2011, 135. – Der militärische Aspekt des Einsatzes von Elefanten durch Hannibal trifft immer noch auf das Interesse der einschlägigen Forschung: vgl. Charles/Rhodan 2007.

15 Zur nicht unmöglichen direkten Abhängigkeit der Schilderung des Livius von Polybios vgl. Seibert 1988, 41.

16 Vgl. Partsch 1894, 1599; Olshausen 1991, 163; Graßl 1996, 534.

So seien zunächst einige kurze Bemerkungen zu den Alpen bzw. zu Gebirgen als Gliederungselemente in der historischen Geographie gemacht. Vor dem Feldzug Hannibals finden sich in der Überlieferung in der Tat kaum Spuren dieses Gebirges. Wenn überhaupt, so mag die Erwähnung eines Flusses Alpīs bei Herodot (Hdt. 4, 49, 2) auf die Alpen verweisen,¹⁷ wobei eine solche Deutung mehr als unsicher bleibt.¹⁸ Noch in der Karte des Eratosthenes finden die Alpen keine Erwähnung.¹⁹ Dabei war es gerade Eratosthenes, der als erster einen dezidierten Gebrauch von Gebirgen als Gliederungselement des Raumes machte, indem er den anatolischen Taurus bis zum östlichen Okeanos verlängerte. Hiermit hatte er eine Neuerung in die hellenistische Geographie eingeführt, die es erlaubte, den Raum nicht nur durch Aufzählung von Völkern und Ländern entlang einer Küste und eines Wasserlaufs, sondern auch im Binnenland unabhängig von diesen zu gliedern.²⁰ Erst damit wurden aber Gebirgszüge zu Grenzen, die analog zu den Wasserläufen politisch oder ideologisch aufgeladen werden konnten bzw. können und deren Überschreitung damit zu einem besonders berichtenswertem, gleichfalls ideologisch aufgeladenen Ereignis wurde bzw. wird.²¹ Gerade die Alpenüberquerung Hannibals lässt dies deutlich erkennen. Denn erst nach dem zweiten Punischen Krieg beginnt man die Alpen als Grenze Italiens zu sehen, eine Wahrnehmung der Dinge, die zuerst beim älteren Cato fassbar wird. Servius führt in seinem Kommentar zu der *Aeneis* aus, die Alpen schützten laut Cato und Livius Italien wie eine Mauer (FHR 3, 4, 10 = HHR Cato Frg. 85), eine Sicht der Dinge, die sich auch bei Polybios findet (Pol. 3, 54, 2). Frank Walbank geht in seinem monumentalen Polybios-Kommentar jedenfalls davon aus, dass dieses Bild auf den Porcier zurückgeht.²² Dem Anspruch nach ist dies eine deutliche Erweiterung des Italien-Begriffs, umfasste dieser in der Zeit vor der Etablierung der Autokratie des Augustus und der damit einhergehenden Ordnung Italiens in Regionen die Transpadana eben nicht.²³ Dabei ist es gerade Polybios, der wiederum in seinen geographischen Exkursen die Alpen als Grenze der Italia topologisch auflädt. Im 34. Buch seiner *Historien* scheint er eine ausführliche Beschreibung der Italia geliefert zu haben, deren Zusammenfassung bei Strabon überliefert ist (Pol. 34, 10, 15–21 = Strab. 4, 6, 12). Ferner führt er im Rahmen seiner eigentlichen Schilderung des Alpenübergangs aus, Hannibal habe die Alpen vom Rhonetal aus

17 Vgl. Partsch 1894, 1599; Olshausen 1991, 163; Graßl 1996, 534.

18 Vgl. Graßl 1996, 534 gegen Olshausen 1991, 163.

19 Vgl. Partsch 1894, 1599. Zur Karte des Eratosthenes vgl. Prontera 2003, 22–24.

20 Vgl. Prontera 2011, 48–50.

21 Zu einer solchen Aufladung von Grenzen vgl. Bichler 2006.

22 Vgl. Walbank 1957, 390.

23 Vgl. Uggeri 1998, 1153 und 1156.

überstiegen, um in Italien einzufallen (Pol. 3, 47, 4–5). Und auch in der später noch etwas genauer zu betrachtenden Szene, in der er Hannibal eine Ansprache halten lässt, um seine müden Mannen anzufeuern, findet sich das Diktum, die Alpen bildeten die Akropolis Italiens (3, 54, 2). Die Annahme, Polybios habe in der Tat die Alpen als Grenze Italiens aufgeladen und damit einen römischen Herrschaftsanspruch aufgegriffen, erscheint damit nicht allzu weit hergeholt. Dies gilt auch für Livius, der Hannibal in einer Rede äußern lässt, Italien finde sich auf der anderen Seite der Alpen (Liv. 21, 30, 5). Während Polybios die Alpenüberquerung ausführlich schildert, wird diejenige der Pyrenäen nur beiläufig erwähnt, indem er ausführt, Hannibal habe sein Heer über das letztere Gebirge hinweg zur Rhone geführt (Pol. 3, 35, 7). Somit wird das Bild nahegelegt, ihre Überquerung habe keinerlei Schwierigkeiten bereitet.²⁴ Auch Livius nennt lediglich das Faktum der Pyrenäenüberquerung (Liv. 21, 24, 1), baut aber gleichzeitig schon die Alpen als Schreckgespenst auf, macht er doch die Länge des Weges und die nicht zu überquerenden Alpen (*longinquitae viae insuperabilique Alpium transitu*) für den Abfall der Karpetaner von Hannibal verantwortlich (Liv. 21, 23, 4). Manches spricht für die Nutzung einer Route im Landesinneren, die jedenfalls beschwerlicher gewesen sein wird als diejenige an der Küste entlang.²⁵ Dennoch mag in der Tat der Weg über diese Gebirgskette um einiges leichter gewesen sein als jener über die Alpen. Aber auch die Wahrnehmung der Pyrenäen als Grenze scheint deutlich geringer gewesen zu sein als diejenige der Alpen.

Jedenfalls nimmt die Schilderung des Alpenübergangs sowohl bei Polybios als auch bei Livius breiten Raum ein. Zwischen beiden existieren große Übereinstimmungen.²⁶ Beiden waren Vorlagen zugänglich, wie aus der schon oben erwähnten Einlassung des Livius ersichtlich wird, bei seinen Gewährsleuten finde sich keine einhellige Identifikation des von Hannibal benutzten Passes (Liv. 21, 38, 6). Polybios hingegen kritisiert literarische Vorläufer anderweitig, wendet er sich doch vor allem gegen die dort kolportierten Wundergeschichten. Die Alpen würden als für Menschen nicht überquerbar dargestellt, weswegen diese Autoren Götter und Söhne von Göttern auftreten ließen, die Hannibal den Weg gewiesen hätten (Pol. 3, 47, 6 – 3, 48, 11).²⁷ Damit wird offenbar, dass die Schilderung der Alpenüberquerung

24 Vgl. Seibert 1993b, 97: „Die Pyrenäen bereiteten keine Schwierigkeiten.“

25 Vgl. Barceló 2004, 122–123. Vgl. aber Seibert 1993a, 191–193.

26 Vgl. Meyer 1974, 199; Levene 2010, 136–140. Vgl. ebd. 141–155 zur Frage der Intertextualität zwischen beiden Autoren bzw. zu ihren (gemeinsamen) Quellen. Levene kommt zu dem Ergebnis, dass die Livianische Version nicht nur die Nutzung von Polybios als Quelle verrät, sondern gleichzeitig auch eine Antwort auf die polybianische Sicht der Dinge ist (154).

27 Bei diesem Gott bzw. Heros wird es sich im Wesentlichen um Herkules gehandelt haben: vgl. Briquel 2003, 52–53 mit Bezug auf den Traum Hannibals.

rung Hannibals schon zu einem recht frühen Zeitpunkt fantastisch ausgestaltet wurde. Polybios setzt dem nicht nur die eigene Kenntnis der Region als einer, der die Alpen bereist habe, entgegen, sondern führt auch aus, er habe die Ereignisse von Leuten erfahren, die den Zug selbst erlebt hätten (Pol. 3, 48, 12).²⁸

Die eigentliche Schilderung des Übergangs besteht sowohl bei Polybios (3, 47–60) als auch bei Livius (21, 29 – 21, 38) aus acht Teilen. (1) Nach der wegen der Elefanten besonders hervorgehobenen Überquerung der Rhone gelangt Hannibal an die sogenannte Insel. (2) Daher findet Scipio den Punier nicht mehr an der Rhone vor. (3) Hannibal schlichtet einen Streit unter (allobrogischen) Brüdern zugunsten des älteren namens Braneus und gewinnt dadurch einheimische Unterstützung. (4) Der eigentliche Aufstieg beginnt, Hannibal kämpft sich gegen den Widerstand der Allobroger durch und erobert ihre Stadt. (5) Hannibals Truppen werden in einer Schlucht angegriffen und bestehen diesen Kampf erfolgreich. (6) Hannibal hält eine Rede an seine erschöpften Truppen und zeigt ihnen Italien. (7) Die Marschsäule gelangt an eine Stelle, an der der Marsch wegen der Ungunst des Geländes nicht fortgesetzt werden kann. Hannibal lässt hier eine Passstraße öffnen. (8) Das Ende der Erzählung bilden Einlassungen zur Truppenstärke bzw. zur Dauer der Alpenüberquerung.

Obwohl die Struktur der Erzählung bei Polybios und bei Livius im Wesentlichen identisch ist, ergeben sich doch deutliche Unterschiede in der Art und Weise der Darstellung, die hier nur kurz zu streifen sind. Während Livius die Schlichtung des Streits um die Herrschaft über die Allobroger vergleichsweise kurz abhandelt, indem er ausführt, Hannibal habe eine günstige Gelegenheit genutzt und zugunsten des Braneus entschieden, der ihn hierfür mit Proviant und vor allem warmer Kleidung unterstützt habe (Liv. 21, 31, 6–8), wird bei dieser Begebenheit schon das Bestreben des Polybios sichtbar, so wie an anderen Stellen auch angelegentlich des Zugs über die Alpen die besonders positiven Feldherrnqualitäten Hannibals hervorzuheben. Durch die Schlichtung des Streits bei den Allobrogern gewinnt Hannibal, der hier seinen eigenen Nutzen wohl kalkuliert, deren Unterstützung, sodass sein Heer mit Lebensmitteln, Waffen, Kleidung und Schuhwerk versorgt wird. Ferner sichert er seinen Durchmarsch durch das Gebiet der Allobroger, indem er mit seinem eigenen Heer die Nachhut bildet. Für Polybios gehören demnach die streitenden Brüder nicht zu den Allobrogern (Pol. 3, 49, 8–12).²⁹ Während Livius hier nun die Schwierigkeiten der wegen ihrer hydrologischen Eigenheiten nur unter großen Problemen vollbrachten Überschreitung der Druenta einfügt

²⁸ Zu diesen Vorlagen vgl. Walbank 1957, 381; Seibert 1988, 41–42; Briquel 2003, 52–53.

²⁹ Vielmehr scheint er die streitenden Brüder unter den Seovellaunen anzusiedeln: vgl. de Focault/Foulon/Molin 2004, 49 Anm. 212.

(Liv. 21, 31, 9–12), gelangt Hannibal bei Polybios nach zehntägigem Marsch in das Gebiet der Allobroger, wo er mit dem eigentlichen Aufstieg beginnt und folgerichtig in schwierigeres Gelände gelangt. In diesem beginnen nun die Allobroger gegen den Karthager zu kämpfen und Hannibal findet günstiges Gelände von denselben besetzt. Durch gute Aufklärung, die Anwendung einer Kriegslist und einen Angriff mit seinen besten Leuten vermag er das Gelände einzunehmen, worauf auf dem Vormarsch sein Tross angegriffen wird. Die daraus resultierende bedrohliche Lage meistert er durch sein persönliches Eingreifen und taktisch kluges Handeln. Schließlich vermag er die Stadt der Allobroger einzunehmen und sich auf diese Weise wieder mit dringend benötigtem Nachschub zu versorgen. Ferner kann er den Nachbarstämmen auf diese Weise einen Schrecken einjagen und somit seinen weiteren Vormarsch sichern (Pol. 3, 50–52). Livius nimmt die Schilderung des ersten Feindkontakts in den Alpen wiederum als Gelegenheit, um mit starken Worten deren Schrecklichkeit herauszuarbeiten:

Die ganze Angelegenheit war schon früher durch Gerüchte, durch die ja Ungewisses meist aufgebauscht wird, vorweggenommen worden. Trotzdem ließen die Höhe der Berge, die man jetzt aus der Nähe sah, die Schneemassen, die sich fast mit dem Himmel vereinigten, die elenden, auf Felsvorsprüngen gebauten Hütten, die Herdentiere und das Zugvieh, das vor Kälte verkümmert aussah, die ungeschorenen und verwilderten Menschen, die gesamte lebende und leblose Natur, vor Frost erstarrt, und alle übrigen Erscheinungen, die beim Anblick noch abscheulicher wirken als in der Schilderung, den Schrecken wieder neu entstehen. (Liv. 21, 32, 7; Übers. von Josef Feix).

Auch bei Livius, der die Verwirrung beim Angriff auf den Tross nach dem erfolgreichen Aufbrechen der allobrogischen Stellung sehr viel plastischer schildert als Polybios, vermag Hannibal die Situation zu bereinigen, er steigert dabei aber noch das Durcheinander in den eigenen Reihen (Liv. 21, 32, 8–33). Den folgenden Kampf in der Schlucht schildert Livius wieder sehr plastisch, aber sein Hannibal agiert hier eher zögerlich. Die beste Absicherung des Zuges sieht er in den Elefanten, denen sich die Bergbewohner nicht zu nähern wagen (Liv. 21, 34–35, 3). Bei Polybios hingegen meistert Hannibal die Lage in der Schlucht, weil er den Angriff der Bergbewohner, die vorgeblich mit ihm Frieden geschlossen haben, voraussieht und seine Marschordnung dementsprechend gewählt hat (Pol. 3, 52–53). Im Anschluss an den Kampf in der Schlucht betonen sowohl Livius als auch Polybios die Erschöpfung der Soldaten des Puniers. Um die Soldaten aufzumuntern, führt Hannibal sie auf einen Felsvorsprung, von dem aus man Italien und die Poebene sieht. Nach Livius sagt er, die Soldaten hätten nunmehr nicht nur die Mauern

Italiens, sondern auch diejenigen Roms überstiegen, der Rest sei leicht (Liv. 21, 35, 7–9). Polybios berichtet die Begebenheit leicht abweichend: Das Land läge so zu Füßen der Berge, dass die Alpen die Akropolis ganz Italiens zu sein schienen. Ferner habe er ihnen die Poebene gezeigt und sie an die freundliche Gesinnung der dort lebenden Gallier erinnert (Pol. 3, 54, 1–3), ein Detail, das Livius offenkundig wohlweislich auslässt. Nachdem man nun auf diese Weise den Alpenkamm überschritten hatte, gelangte die schon im strapaziösen Abstieg begriffene Marschsäule an eine Stelle, wo ein Weiterkommen unmöglich war. Nach Polybios ließ Hannibal hier nun eine Straße anlegen, auf der er zunächst Pferde und Tross bis unter die Baumgrenze brachte. Die Straße sei dann nach drei Tagen breit genug gewesen, um auch die Elefanten über sie herabzuführen zu können (Pol. 3, 54, 4–3, 55). Auch bei Livius ist der nunmehr einsetzende Abstieg wegen der Ungunst des Geländes mit Schwierigkeiten verbunden. Wie bei Polybios löst auch bei Livius Hannibal das Problem, indem er einen Weg anlegt. Freilich berichtet Livius, Hannibal habe, um die Felswand zu durchbrechen, riesige Holzstöße aufschichten lassen, diese dann angezündet, um den Fels zu erwärmen und ihn dann mit Essig zu übergießen. Den also spröde gewordenen Stein habe er dann zertrümmern und einen für Tross und Elefanten begehbaren Weg anlegen lassen (Liv. 21, 35, 10–21, 37).³⁰ Während Polybios nun kurz resümiert, Hannibal habe nach eigener Auskunft – das heißt nach einer Inschrift Hannibals in Lakinion – 12.000 Libyer, 8.000 Iberer und 6.000 Reiter über die Alpen gebracht (Pol. 3, 56, 4), diskutiert Livius ausführlicher die ihm vorliegenden Truppenzahlen und beschließt dies mit der Einlassung, Hannibal habe 36.000 Mann und sehr viele Pferde und andere Tiere bei der Überquerung verloren. Solches habe wiederum sein Gewährsmann Lucius Cincius Alimentus, der ja vom Punier gefangen genommen worden sei, persönlich von Hannibal gehört (Liv. 21, 38, 1–5). Während Livius nun die Handlung weiterlaufen lässt, beschließt Polybios die Schilderung des Alpenübergangs mit einem Exkurs über die Stellung geographischer Informationen in der Historie.³¹

Wie bereits erwähnt, passt die Schilderung des Polybios zu der generell in seinen *Historien* zu beobachtenden Tendenz, ein positives Bild des Feldherrn Hannibal zu zeichnen. Hannibal handelt vorausschauend, planvoll, energisch

30 Hätte Hannibal 2000 Kubikmeter Fels auf diese Weise mürbe gemacht, hätte er hierfür 600.000.000 Liter 10-prozentigen Essigs benötigt: vgl. Seibert 1988, 39–40 Anm. 83. – Die livianische Version hat weitere Verbreitung in der antiken Literatur gefunden: vgl. Halleux 2007, bes. 530–531. Jener lässt in seinem Beitrag das Problem ungelöst, woher Hannibal auf dem als baumlos geschilderten Alpenkamm diese gigantische Menge an Holz und Essig hätte nehmen sollen.

31 Vgl. dazu Walbank 1957, 393–394.

und militärisch richtig unter eigenem persönlichem Einsatz.³² Der Hannibal des Livius erscheint eher zögerlich, dabei aber als militärischer Profi, ohne freilich die geistigen Fähigkeiten des polybianischen Hannibal zu besitzen.³³ Auffällig ist die sehr viel farbigere Schilderung der schrecklichen alpinen Landschaft sowie der gigantischen Schwierigkeiten, die die Überquerung der Alpen unter beständigem Feindkontakt bereithält. Es erscheint nicht ausgeschlossen, hierin einen Reflex auf die erfolgreichen Feldzüge in den Alpen unter den Auspizien des Augustus zu sehen, die schließlich im Jahr 15 v. Chr. die Unterwerfung derselben und des Alpenvorlands mit sich brachten.³⁴ Erinnerung sei in diesem Kontext daran, dass Augustus mit der rabiatischen Eliminierung der Salasser und der wohl 25 v. Chr. erfolgten Gründung von Augusta Praetoria im Tal der Dora Baltea sowohl den Zugang zum Kleinen St. Bernhard als auch insbesondere zum Großen St. Bernhard, dem *Summus Poeninus*, und damit zur *vallis Poenina* unter römische Kontrolle gebracht hat.³⁵ Interessanterweise wird die Einbeziehung der Alpen in den Reichsverband gleichfalls als eine Öffnung interpretiert.³⁶

Bilden die Schilderungen Hannibals durch Polybios und Livius die ausführlichsten Berichte der Alpenüberquerung, so findet sich Vergleichbares auch noch bei anderen Autoren. Eine eher kurze, summarische Beschreibung liefert Cornelius Nepos in seiner *Hannibalvita*:

Danach kam er zu den Alpen, die Italien von Gallien trennen, die außer dem Hercules Graius vor ihm niemals jemand mit einem Heer überschritten hatte (daher wird der Bergzug heute Graius genannt), die Alpenbewohner, die ihn am Übergang zu hindern suchten, metzelte er nieder, er öffnete das Gelände, baute Wege, bewirkte, dass dort ein beladener Elefant gehen konnte, wo vorher ein unbewaffneter Mann kaum klettern konnte. Hier führte er seine Truppen herüber und gelangte nach Italien. (Nep. Hann. 3, 4).

Die Einlassung des Nepos fasst die wichtigsten Motive zusammen. Freilich bietet er zudem eine Aitiologie für die *Alpes Graiae* und damit einen Reflex auf die Überquerung der Alpen durch Hannibal als *imitatio Herculis*. Dieses Motiv dürfte

32 Vgl. dazu Christ 2003, 153–154.

33 Vgl. Christ 2003, 159.

34 Vgl. dazu Kienast 1999, 355–359; Christ 2002, 125–126; Wesch–Klein 2008, 246–248.

35 Vgl. Kienast 1999, 356. Zur Gründung von Augusta Praetoria vgl. Frei-Stolba 1976, 352 sowie den Nachtrag 403. Zum Krieg gegen die Salasser und der damit verbundenen Einnahme des *Summus Poeninus* vgl. Walser 1984, 14–18. Zum Kleinen St. Bernhard vgl. diesbezüglich Walser 1985, 16–17. Siehe ferner Walser 1994, 27–29.

36 Vgl. Kienast 1999, 355.

auf den Sizilier Silenos (Brill's New Jacoby 175) zurückgehen, der aufseiten Hannibals kämpfte und offenkundig eine karthagofreundliche Darstellung des 2. Punischen Kriegs hinterlassen hat, wie Dominique Briquel aufgezeigt hat. In einer solchen Sicht der Dinge wohnte der Verargumentierung des Feldzugs Hannibals als *imitatio Herculis* eine wesentlich antirömische Stoßrichtung inne. Von den betrüblich wenigen Fragmenten, die auf Silenos zurückgehen, beziehen sich sechs auf Hannibal; alle diese sechs Fragmente weisen darüber hinaus direkt oder indirekt einen Bezug zu Herakles auf und lassen erkennen, dass Hannibal für seinen Feldzug Herakles gleichsam als Patron erwählte, dessen Überschreitung der Alpen als eine zivilisatorische Leistung gesehen wurde. Dabei war Herakles auch bis nach Rom gekommen. Damit wurde Hannibal zum Kämpfer gegen die Barbaren, eine Rolle, die folgerichtigerweise von den Römern besetzt wurde, die wiederum durch eine solche Darstellung zu einem Volk wurden, das den Palatin, den Ort, an dem Herakles präsent war, wiederrechtlicherweise besetzt hatte. Gleichzeitig stellte sich Hannibal dabei in das Gefolge des Brennus, dem es ja nun als einzigem gelungen war, Rom zu erobern. Hannibal konnte damit sowohl als Sachwalter der Gallier als auch als solcher der Griechen in Süditalien auftreten.³⁷

Appian erwähnt in seiner Schilderung des Hannibalischen Kriegs die Alpenüberquerung nur kurz, wobei er der livianischen Version zu folgen scheint. Er führt aus, dass die Übergangsstelle, an der Hannibal einen Weg gebaut hatte, bis in seine Zeit als Übergang des Hannibal bezeichnet werde (App. Hann. 15). Für Cassius Dio ist Hannibal der erste Nicht-Europäer, der die Alpen mit einer Armee überschritten hat (Cass. Dio 13, 54, 10).³⁸ Bemerkenswert ist die Erwähnung von Hannibal und Herkules in einer panegyrischen Rede auf Diokletian und Maximian, als sich die beiden Kaiser im Winter 290/291 n. Chr. in Mailand trafen. Obwohl die Alpen nunmehr seit Jahrhunderten von Militärs und Zivilisten auf wohl ausgebauten Wegen überquert wurden, wird das Kommen der Kaiser über dieselben als eine Heros und Punier übertreffende Leistung dargestellt. Auch sie hätten im Winter die durch Schnee blockierten Wege geöffnet (Paneg. Lat. 3, 2, 4).³⁹ Ammianus Marcellinus erwähnt dann den Zug über die Alpen im Kontext verschiedener Aitiologien für Namensteile des Gebirgszugs. Auch er ist der livianischen Darstellung verpflichtet, wie die Erwähnung des Straßenbaus mithilfe von Feuer und Essig deutlich macht. Hannibal habe die Alpen dort überschritten, wo man es vorher für unmöglich gehalten habe (Amm. 15, 11, 3).

37 Vgl. Briquel 2003.

38 Vgl. dazu Tarpin 2002, 8.

39 Vgl. Tarpin 2002, 14–15. Vgl. zu ähnlichen Schilderungen bei Claudian und Ammian Rollinger 2002, bes. 36.

Eigentümlich ist die dichterische Würdigung des Alpenübergangs in den *Punica* des in Flavischer Zeit wirkenden Silius Italicus. Auch jener folgt in den Grundzügen dem livianischen Bericht (Sil. Ital. 3, 466–646). Der Marsch über die als überaus schrecklich und wild geschilderten Alpen wird hier als wider die Natur und die Götter dargestellt, was auch Hannibals Soldaten bewusst gewesen sei (Sil. Ital. 3, 500–503). Der Punier hätte sie dennoch über die Alpen getrieben, welche er in seiner Rede als *dominantis moenia Romae* bezeichnet (Sil. Ital. 3, 509). Hannibal habe sich dann vom Weg, den Herkules genutzt hätte, abgewandt und einen eigenen neuen Weg beschritten, der durch Schnee, Eis und Form des Geländes sowie kaum noch menschlich aussehende Eingeborene extreme Schwierigkeiten bereithielt. Dennoch stößt Hannibal vor und die Überquerung gelingt. Darauf lässt Silius Italicus in einer an die *Aeneis* gemahnenden Szene Venus auftreten und sich bei Iuppiter beklagen, drohe doch – so die Göttin – nunmehr die Zerstörung Roms. Der Vater der Götter antwortet ihr, er wolle durch Hannibal und seine Mannen nur die Mannhaftigkeit der Römer auf die Probe stellen, denn sie würden sich nunmehr auf den Taten der Vergangenheit ausruhen. Rom werde durch die Leiden umso vornehmer. Nach dem Krieg gegen die Punier würden die Römer für lange Zeit herrschen, worauf Iuppiter einen Abriss der römischen Expansion bis in die Zeit Domitians liefert. Abschließend schildert Silius Hannibals Abstieg von den Alpen, wobei der Straßenbau mit Feuer nicht fehlt. Dementsprechend wird hier der als Bedrohung wahrgenommene Hannibal-Zug zum Anlass einer Verheißung künftiger imperialer Größe genommen, die ausdrücklich als von Iuppiter gewollt dargestellt wird. Auf diese Weise wird die flavische Dynastie auf ein Niveau mit Augustus gehoben, der ja den Kern der Verheißung in der *Aeneis* bildet. Denn auch hier verspricht Iuppiter der lieblichen Venus in Bezug auf die Römer: *imperium sine fine dedi*. (Verg. Aen. 1, 278).

Die wenigen hier vorgestellten Beobachtungen, die sich hinsichtlich der Intentionalität und der Zeitbezüge der einzelnen Autoren noch deutlich vertiefen ließen und vertieft werden müssten, lassen sich folgendermaßen resümieren: Wie bei anderen historischen Ereignissen auch, bildet die Überschreitung der Alpen durch Hannibal einen Traditions-kern, an den sich einzelne Schichten und Geschichten anlagern, die den jeweiligen, zeitgebundenen Intentionen der Verfasser geschuldet sind, die auf diese Weise das historische Exempel deuten und für ihre Intentionen nutzen,⁴⁰ wodurch dieses einer Verargumentierung zugeführt wird.⁴¹ Dabei lassen sich hannibalfreundliche und romfreundliche Traditionslinien unterscheiden, die bereits früh zu einer Verzerrung des Ereignisses insofern führten, als beide Tradi-

40 Vgl. dazu Niggemann/Ruffing 2013.

41 Zum Begriff der Verargumentierung vgl. Niggemann/Ruffing 2011, 16–17.

tionen ein Interesse daran hatten, die Alpenüberquerung in ihrer Wichtigkeit zu übertreiben. Die hannibalfreundliche Überlieferung konnte auf diese Weise den karthagischen Feldherrn heroisieren. Michel Tarpin sieht einen Grund für eine solche Heroisierung in einem Abweichen Hannibals von den Routen, die die Gallier schon vor ihm benutzt hatten; letztlich würde freilich mit der Überbetonung des Ereignisses ein taktischer Fehler Hannibals kaschiert.⁴² Nicht ausgeschlossen erscheint jedoch, dass Hannibal durch die ihm freundliche Tradition zu einem positiven Gegenpol Roms aufgebaut wird. Auf der romfreundlichen Seite könnte die Überbetonung der Leistung der Überquerung der Alpen auch einem Bestreben der römischen Historiographie geschuldet sein, Hannibal zu einem fast übermächtigen Gegner aufzubauen, um die eindrücklichen Niederlagen zu rechtfertigen, die man auf italischem Boden erlitt.⁴³

In dem hier gegebenen Kontext lassen sich also noch Elemente einer hannibalfreundlichen und romfeindlichen Tradition fassen, die auf die sizilische Historiographie in Gestalt von Silenos zurückgeht. Auch Polybios folgt jedenfalls keiner Rom gewogenen Tradition, wenn er Hannibal als „[...] idealen Feldherrn, der nicht allein an Rom, sondern auch an der Tyche gescheitert ist“⁴⁴ stilisiert. Der aus Padua stammende Livius stellt ihn wenig überraschend weit weniger positiv dar.⁴⁵ Die Betonung der Schrecken der Alpen mag dabei neben seinen Vorlagen auch zeitgenössischen Kontexten geschuldet sein. Silius Italicus schließlich nimmt den Alpenzug zum Anlass, die Flavii ebenso als von Iuppiter vorherbestimmtes Herrschergeschlecht darzustellen, wie es vordem Vergil mit Augustus und den Iuliiern getan hat. Die besondere Relevanz, die die Alpenüberquerung Hannibals zu einem Traditions-kern machte, der immer wieder bearbeitet wurde, lag offenkundig in der schon früh fassbaren Stilisierung der Alpen als Grenze Italiens. Diese Stilisierung wurde wiederum erst durch die Errungenschaft der hellenistischen Geographie möglich, Gebirge als gliederndes Moment des Raumes zu nutzen. Wie bei der Überschreitung von Flüssen bzw. Wasserstraßen lässt sich also auch im Kontext zumindest der Überschreitung der Alpen das Phänomen beobachten, dass nur die Querung politisch, mythisch, religiös oder ideologisch aufgeladener Grenzen Anlass zu einer breiteren historiographischen Würdigung gibt, die dann geeignet ist, in einem lange anhaltenden Rezeptions- und Aneignungsprozess von der Antike über Mittelalter und Neuzeit bis in die Gegenwart immer wieder in verschiedenen Kontexten betrachtet und benutzt zu werden.⁴⁶ Dies im Falle der

42 Vgl. Tarpin 2002, 11.

43 Vgl. Tarpin 2002, 11.

44 Vgl. Christ 2003, 155.

45 Vgl. Christ 2003, 159–160.

46 Solche Aneignungsprozesse, die jeweils eine neue ‚Realität‘ schaffen, sind auch in anderen Kontexten zu beobachten, insbesondere hinsichtlich des Rombildes: vgl. Cain/Haug 2011, XIII.

Überquerung der Alpen durch Hannibal näher zu konturieren, muss freilich Aufgabe zukünftiger Forschung bleiben.

Literaturverzeichnis

- Barceló, P.: Hannibal. Strategie und Staatsmann, Stuttgart 2004
- Bichler, R.: Über Grenzen und ihre Relativität im Licht von Herodots *Historien*, in: Burtscher-Bechter, B. u.a. (Hg.): Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, Würzburg 2006, 155–170
- Briquel, D.: Hannibal sur les pas d'Hérakles: le voyage mythologique et son utilisation dans l'histoire, in: Duchêne, H. (Hg.): Voyageurs et Antiquité classique, Dijon 2003, 51–60
- Cain, H.-U./Haug, A.: Einleitung, in: dies./Asisi, Y. (Hg.): Das antike Rom und sein Bild, Berlin/Boston 2011, XI–XX
- Charles, M. B./Rhodan, P.: Magister Elephantorum: A Reappraisal of Hannibal's Use of Elephants, *Classical World* 100 (2007) 363–389
- Christ, K.: Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Augustus zu Konstantin, München 2002
- Christ, K.: Hannibal, Darmstadt 2003
- Dalaine, L.: Par quel col Hannibal est-il passé? Une littérature sans fin ..., in: Jospin, J.-P./Dalaine, L. (Hg.): Hannibal. Une traversée, un mythe et les Alpes, Gollion 2011, 127–137
- Foucault, J./Foulon, É./Molin, M.: Polybe, *Histoires*, Tome III: Livre III. Nouvelle édition, Paris 2004
- Frei-Stolba, R.: Die römische Schweiz, in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II, 5, 1 (1976) 288–403
- Graßl, H.: Alpes (Alpen), in: *Der Neue Pauly* 1 (1996) 534–535
- Halleux, R.: Sur le prétendu vinaigre employé par Hannibal dans les Alpes, *Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres* 2007, 529–534
- Hansen, S.: Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel, Regensburg 2009
- Hoyos, D.: Crossing the Durance with Hannibal and Livy: the Route to the Pass, *Klio* 88 (2006) 408–465
- Kienast, D.: Augustus. Prinzeps und Monarch, Darmstadt 1999
- Lancel, S.: Hannibal. Die Biographie, Düsseldorf 2000
- Leveau, Ph./Mecalli, L.: Hannibal et les Alpes: l'identification du col franchi et son contexte environnemental, in: Jospin, J.-P./Dalaine, L. (Hg.): Hannibal. Une traversée, un mythe et les Alpes, Gollion 2011, 95–106

- Levene, D.S.: *Livy on the Hannibalic War*, Oxford 2010
- Meyer, E.: Hannibals Alpenübergang, in: Christ, K. (Hg.): *Hannibal*, Darmstadt 1974, 195–215
- Niggemann, U./Ruffing, K.: Einführung, in: dies. (Hg.): *Antike als Modell in Nordamerika? Konstruktion und Verargumentierung 1763–1809*, München 2011, 5–22
- Niggemann, U./Ruffing, K.: Modell Antike, in: *Europäische Geschichte Online* (<http://www.ieg-ego.eu/de/threads/modelle-und-stereotypen/modell-antike>) [2.10.2014]
- Olshausen, E.: Einführung in die historische Geographie der Alten Welt, Darmstadt 1991
- Partsch, J.: Alpes, in: *Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft* 2 (1894) 1599–1612
- Prontera, F.: La *Tabula Peutingeriana* nella storia della cartografia antica, in: ders. (Hg.): *Tabula Peutingeriana. Le antiche vie del mondo*, Florenz 2003, 17–41
- Prontera, F.: Dall'Halys al Tauro. Descrizione e rappresentazione dell'Asia minore di Strabone, in: ders., *Geografia e storia nella Grecia antica*, Florenz 2011, 45–61
- Ranke, L. von: *Weltgeschichte*, Bd. 2, München 1922
- Rollinger, R.: Die Beschreibung von Bodensee, Bodenseelandschaft und Alpenrheintal durch Ammianus Marcellinus und deren Bewertung durch die landesgeschichtliche Forschung: eine kritische Zusammenschau, *Schriften des Vereins zur Geschichte des Bodensees* 120 (2002) 1–39
- Seibert, J.: Der Alpenübergang Hannibals. Ein gelöstes Problem?, *Gymnasium* 95 (1988) 21–73
- Seibert, J.: *Forschungen zu Hannibal*, Darmstadt 1993 (= Seibert 1993a)
- Seibert, J.: *Hannibal*, Darmstadt 1993 (= Seibert 1993b)
- Tarpin, M.: Hannibal et les autres dans les Alpes, *Annales Valaisannes* 2002, 7–19
- Tarpin, M.: Hannibal, les sources antiques et la construction d'un mythe, in: Jospin, J.-P./Dalaine, L. (Hg.): *Hannibal. Une traversée, un mythe et les Alpes*, Gollion 2011, 41–56
- Uggeri, G.: Italia, in: *Der Neue Pauly* 5 (1998) 1153–1159
- Walbank, F.: *A Historical Commentary on Polybios*, vol. I: *Commentary on Books I–VI*, Oxford 1957
- Walser, G.: *Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des Großen St. Bernhard-Passes in Römischer Zeit*, Wiesbaden 1984
- Walser, G.: *Via per Alpes Graias. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St. Bernhard-Passes in Römischer Zeit*, Wiesbaden 1985
- Walser, G.: Die militärische Bedeutung der Alpen in der Antike, in: ders. (Hg.): *Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit*, Stuttgart 1994, 9–48
- Wesch-Klein, G.: *Provincia. Okkupation und Verwaltung der Provinzen des Imperium Romanum von der Inbesitznahme Siziliens bis auf Diokletian*, Zürich/Berlin 2008



MORITZ VON BRESCIUS, FRIEDERIKE
KAISER, STEPHANIE KLEIDT (HG.)

ÜBER DEN HIMALAYA

DIE EXPEDITION DER BRÜDER
SCHLAGINTWEIT NACH INDIEN UND
ZENTRALASIEN 1854 BIS 1858

Die Geografen Hermann und Robert Schlagintweit sowie der Geologe Adolph Schlagintweit zählen zu den ersten deutschen Wissenschaftlern, die den Himalaya und das Karakorum-Gebirge erforschten. Einige Gebiete dieser damals weithin noch unerschlossenen Gebirgsregionen betraten sie als erste Europäer überhaupt. Die Expedition war von Alexander v. Humboldt angeregt und durch die britische Ostindien-Kompanie sowie den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. finanziert worden. Diese Konstellation erwies sich als konfliktreich. Die Entdeckungsreisenden sahen sich der universalwissenschaftlichen Naturforschung Humboldts verpflichtet – aber auch den politischen und wirtschaftlichen Interessen ihrer britischen Auftraggeber. Dies und der unterschiedliche Wissensstand über Asien in Großbritannien und dem restlichen Europa sorgten für kontroverse Bewertungen der Expedition, die zwischen einer Glorifizierung der Brüder als herausragender Entdecker und ihrer kompletten Ablehnung schwankten.

2015. 388 S. 248 FARB. U. S/W-ABB. GB. 210 X 275 MM.
ISBN 978-3-412-22493-6

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T:+49 221 913 90-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



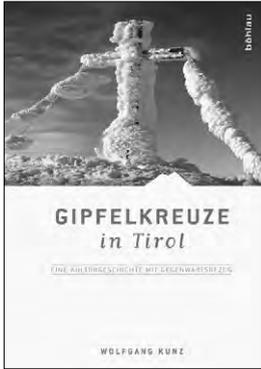
MARTIN SCHARFE

BILDER AUS DEN ALPENEINE ANDERE GESCHICHTE DES
BERGSTEIGENS

Tausende von Bildern und Gemälden zeugen von dem seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark ansteigenden Interesse des europäischen Bürgertums an den Bergen. Die meisten dieser Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Grafiken sind Landschaftsveduten. Viele Künstler haben sich in ihren Werken aber auch mit den Gründen auseinandergesetzt, die Menschen motivieren, auf Berge zu steigen, sich Gefahren auszusetzen und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Aspekte wie der Umgang mit der extremen Natur, das Anwenden von Techniken und der Nutzen von Hilfsmitteln, die Bewältigung von Angst und das Umgehen mit Versagen und Erfolg spielen dabei eine wichtige Rolle.

Martin Scharfe hat aus den umfangreichen Sammlungen des Österreichischen und des Deutschen Alpenvereins solche Bilder ausgewählt, in denen Künstler die Faszination an der Bergwelt visualisiert haben. Er stellt diese Bilder vor und bringt sie zum Sprechen. Damit entsteht eine unterhaltsamfarbige und abwechslungsreiche, oft in überraschende Tiefen der Bergsteigerseele führende „andere“ Geschichte des Alpinismus.

2013. 216 S. 66 FARB. ABB. GB. 155 X 235 MM | ISBN 978-3-205-78918-5



WOLFGANG KUNZ

GIPFELKREUZE IN TIROLEINE KULTURGESCHICHTE
MIT GEGENWARTSBEZUG

Gipfelkreuze sind Symbole des christlichen Glaubens und markieren die höchsten Punkte der Berge. Als Zeichen kollektiver oder individueller religiöser Handlungen ermöglichen sie uns Einblicke in die Glaubenswelten der Menschen. Wer stellt überhaupt Gipfelkreuze auf? Und warum tun das die Menschen? Wie passt dieses Phänomen in eine Zeit der Säkularisierung? Als jüngste kulturell-religiöse Erscheinung auf den Gipfeln werden heute an den Kreuzen immer öfter buddhistische Gebetsfahnen befestigt; ja selbst die Ablehnung von Gipfelkreuzaufstellungen ist ein nicht zu übersehendes Begleitphänomen. Auf alle diese Fragen suchte der Autor Antworten und lädt den interessierten Leser ein, diese kulturellen Aspekte einer Naturlandschaft kennenzulernen.

2012. 262 S. 16 FARB. ABB. GB. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-205-78727-3

MONTAFONER GIPFELTREFFEN | **BAND 1**

Seit es Menschen gibt, gehen sie ins und übers Gebirge. Für viele ist das einfach Alltag und Arbeit, andere werden wider Willen und zu ihrem Entsetzen in eisige Höhen verschlagen, und wieder andere suchen diese aus eigenem Antrieb als Ort heroischer Bewährung auf. Das Thema „Mensch und Berg“ wird meist aus der klar umgrenzten Perspektive einzelner Disziplinen betrachtet. Der vorliegende Band wählt dagegen bewusst einen universalhistorischen Zugang. Die in ihm versammelten Beiträge repräsentieren zahlreiche Fächer von der Geschichte über die Literaturwissenschaft bis zur Kulturanthropologie, schlagen einen Bogen von der Steinzeit bis zur Gegenwart und stellen das Regionale neben die Berge der Welt. Zwischen ihnen entwickelt sich ein Dialog, in dem die unterschiedlichsten Sichtweisen, Epochen und Räume zur Sprache kommen.

